

Imre Holl und Nándor Parádi, *Das mittelalterliche Dorf Sarvaly*. *Fontes Archaeologici Hungariae*. Akadémiai Kiado, Budapest 1982. 253 Seiten, 94 Tafeln.

Die archäologische Erforschung einer spätmittelalterlichen Dorfwüstung, deren Ergebnisse in dieser Publikation vorgelegt werden, stellt in mehrfacher Hinsicht einen Glücksfall dar. Zum einen konnte hier eine kleine Siedlung mit allen zugehörigen Hofanlagen, der Kirche und dem Bestattungsort vollständig erfaßt werden. Zum andern handelt es sich um ein Dorf, das insgesamt nur ca. 150 bis höchstens 200 Jahre bestand, bei den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden nur sehr selten eine Mehrphasigkeit aufweist und dessen Anfangs- und vor allem Enddatum verhältnismäßig eng einzugrenzen sind. Verglichen mit Siedlungen von langer Lebensdauer, deren einzelne Bebauungsphasen oft nur mit größter Schwierigkeit oder auch überhaupt nicht voneinander zu trennen sind, ist es hier also gelungen, so etwas wie eine 'Momentaufnahme' aus einem Siedlungsprozeß zu erfassen, wobei zahlreiche wichtige Fragen wie die nach dem Aussehen der Häuser und ihrer Funktion, der Siedlungsstruktur und den wirtschaftlichen Grundlagen des Lebens seiner Bewohner gut zu klären sind.

Die Wüstung Sarvaly liegt am Nordostrand des Keszthely-Gebirges, etwa 25 km nördlich des Plattensees in einer Siedlungslandschaft, die seit dem Hochmittelalter verhältnismäßig dicht besiedelt war. Sie liegt heute unter Wald und wurde bei der archäologischen Landesaufnahme anhand von oberirdisch erkennbaren Überresten, Steinansammlungen und Kellereintiefungen, entdeckt. In den Jahren 1969–1974 erfolgte eine archäologische Untersuchung durch die beiden Autoren, wobei die Kirche und 14 Gebäude vollständig aufgedeckt wurden; 4 weitere zum Dorf gehörige Häuser konnten durch Sondierungen in ihrer Lage ermittelt werden. In der Publikation werden alle Grabungsbefunde und Funde vorgelegt und ausgewertet. I. Holl hat darüber hinaus eine detaillierte hauskundliche Interpretation an anderer Stelle veröffentlicht (I. HOLL, Die mittelalterlichen Wohnhäuser von Sarvaly. *Arch. Ért.* 106, 1979, 33–51).

Aufbau und Gliederung des Werks sind klar und übersichtlich. In einem einleitenden Kapitel werden zunächst kurz die Siedlungstopographie und die historische Situation dargestellt und die einzige schriftli-

che Nennung des Dorfes im Jahr 1334 erläutert. Es folgt nach einer Darstellung von Methoden und Ablauf der Ausgrabung die Befundvorlage in Form einer Beschreibung der einzelnen ergrabenen Bauten und Schichten, getrennt nach den verschiedenen Hausplätzen. Die Befundbeschreibung und baugeschichtliche Auswertung zu Kirche mit Friedhof und der umgebenden Friedhofsmauer ist vorangestellt. Ein Gesamtplan sowie Grundriß-Detailpläne der einzelnen Bauten mit einigen Profilabbildungen ergänzen jeweils die Beschreibung der Befunde, dazu kommen zahlreiche photographische Abbildungen. Es schließt sich die Darstellung des Fundmaterials an, das wiederum, ergänzt durch vorwiegend photographische Vorlagen, nach Materialgruppen getrennt und unter formalen, handwerkstechnischen und sozialgeschichtlichen Aspekten abgehandelt wird.

Der auswertende Teil der Publikation beginnt mit einer Diskussion der Datierung des Dorfes, wobei siedlungsgeographische, historische und durch die Funde gewonnene Datierungsanhalte herangezogen und in Übereinstimmung gebracht werden. Es folgen eine baugeschichtliche Einordnung der Haustypen und Keller sowie der verschiedenen Formen von Ofenanlagen. Den Abschluß bildet eine Interpretation der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation der Bewohner dieser Siedlung. Von den beiden naturwissenschaftlichen Beiträgen ist die Bestimmung der Pflanzenfunde als Anhang in den archäologischen Teil integriert, während die Bestimmung der Tierknochen durch János Matolcsi als selbständiger Beitrag einen zweiten Teil der Publikation bildet.

Versucht man anhand der Beschreibungen der Befunde und der zeichnerischen und photographischen Vorlagen sich ein Bild einzelner Baudetails zu machen, so zeigt sich, daß die zeichnerische Dokumentation äußerst knapp gehalten ist. Manche wichtigen Einzelheiten können nicht hinreichend verdeutlicht werden. Ein Beispiel sind die verschiedenen Ofenanlagen, zu deren Konstruktion im einzelnen man entsprechende Profildarstellungen sehr vermißt. Die photographischen Abbildungen können diese nicht ersetzen. Gleiches gilt übrigens für die Funde, wo Zeichnungen nur zu einzelnen Stücken beigegeben sind und manche technischen und formalen Details deshalb nicht genau ablesbar werden. Dies schmälert jedoch keineswegs die sonst sehr gute und gründliche Darstellung und auch nicht die äußerst interessanten Ergebnisse der Grabung.

Das Dorf bestand aus 17 Hofanlagen, von denen die Wohnhäuser sämtlich erfaßt sind, der Hofraum wurde bei 3 Hausplätzen untersucht. Zugehörig waren außerdem eine Schmiedewerkstatt und mehrere reine Wirtschaftsbauten (Vorratsgebäude). Die Häuser gruppieren sich teils parallel, teils rechtwinklig an 3 Wegen, die sich im Dorf gabeln und von denen der eine, Nordost-Südwest verlaufende, die eigentliche Dorfstraße bildet. Es handelt sich durchweg um mehrteilige Häuser, in der Mehrzahl sehr langgestreckte, durch Querfundamente in verschiedene Räume unterteilte Bauten. Seltener sind hakenförmige Grundrisse. Besonders bedeutsam ist, daß häufig Keller auftreten, die an einer der Schmalseiten der Häuser angebaut, jedoch mit einem eigenen Oberbau versehen waren. Sie sind in Blockbautechnik mit Lehmverfugung auf Steinriegeln errichtet. Die Keller sind in der Regel ganz mit Steinfundamenten ausgekleidet. Vom Hauptgebäude getrennt eingetiefte Keller sind selten, darunter findet sich jedoch ein vollständig in Holzpfeilentechnik errichteter Keller, der im Grundriß einem 'Grubenhaus' vom Neun-Pfeil-Typ entspricht. Größe und Bautechnik weisen bei sämtlichen Häusern nur sehr geringe Unterschiede auf, eine soziale Differenzierung der Bewohner ist daran nicht ablesbar.

Die landwirtschaftliche Nutzung aller Häuser ist gesichert. Eine Ausnahme bildet lediglich die Schmiede, die als Werkstattgebäude errichtet wurde und auch nicht zu Wohnzwecken genutzt worden sein kann. Handwerkliche Tätigkeit ist darüber hinaus in einem weiteren Wohngebäude durch Überreste der Drechserei nachgewiesen. Sie wird jedoch von den Verf. im Sinne eines bäuerlichen Handwerks und nicht als eigentlicher Handwerksbetrieb gedeutet. Die wirtschaftlichen Grundlagen für die Ernährung bildeten, nachgewiesen durch Pflanzenreste, Tierknochen und zahlreiches entsprechendes landwirtschaftliches Gerät, Ackerbau und Viehzucht sowie sicher auch der Weinbau. Die ungewöhnlich zahlreichen und großen, mit besonders breitem Eingang versehenen Keller finden dadurch ihre Erklärung.

Die Nutzung der einzelnen Räume in den Häusern, eine für die Hausforschung wichtige Frage, ist nicht durchgängig zu klären. Gesichert ist, daß alle mit Backofen und damit kombinierter Herdstelle versehenen Räume Wohnküchen gewesen sein müssen, wie volkskundliche Analogien belegen. Alle als Wohnhäuser zu identifizierenden Objekte verfügten über mindestens eine solche Feuerstelle, wobei die Lage der entsprechenden Räume nicht in allen Häusern dieselbe war. Eine Trennung nach Koch- und Wärmefeuere war also

nicht üblich, weitere Ofenanlagen in den Häusern fehlen. Nur in zwei Gebäuden wiesen bauliche Überreste und Kachelfunde auf das Vorhandensein eines Kachelofens hin, der ein rauchfreies Wohnen ermöglichte.

Die Tatsache, daß im Fundmaterial nur geringe soziale Differenzierungen erkennbar waren, entsprechend der bereits erwähnten Gleichförmigkeit der Bauten nach Größe und Bautechnik, wird von den Verf. als Indiz dafür gewertet, daß hier Personen gleicher sozialer Stellung wohnten, und zwar wohl keine Leibeigenen, sondern 'Kleinadlige'. Allerdings heben sich drei Hofanlagen durch besonders zahlreiche Funde und herausragendes Fundgut wie importiertes Glas oder Majolika von den übrigen Häusern ab. Sie werden als die Höfe der drei reichsten Dorfbewohner gedeutet. Einer davon (Haus 23) liegt unmittelbar anschließend an die Kirche. Hier müßte nach Meinung der Rez. erwogen werden, ob es sich nicht um den Pfarrhof handelt.

Die Datierung der Siedlung ist mit ihrem Endpunkt durch die Türkenzerstörung in den Jahren nach 1530 eindeutig festgelegt. Zahlreiche Funde, darunter auch Münzen, bestätigen diesen Ansatz. Der Beginn der Siedlung ist nur über das Fundmaterial festzulegen. Die Tatsache, daß es nur mit wenigen Stücken noch ins 14. Jahrh. reicht, dagegen sehr einheitlich das 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrh. abdeckt, lassen wenig Zweifel daran, daß vor dem fortgeschrittenen 14. Jahrh. keines der Gebäude entstanden sein kann. Die Tatsache, daß alle Häuser 'einschichtig' sind, d. h. daß sie keine älteren Vorgängeranlagen aufweisen und nur zweimal größere Neu- oder Umbaumaßnahmen nachzuweisen waren, bestätigt die kurze Lebensdauer der Siedlung. Mit diesem zeitlichen Ansatz für den Beginn des Dorfes entsteht jedoch ein Widerspruch zur Datierung der Kirche. Diese, am äußersten Nordostrand der Siedlung gelegen, reicht nämlich mit ihrer ersten Bauphase erheblich weiter zurück. Es handelt sich dabei um eine Saalkirche mit Apsis, die außen halbkreisförmig, innen hufeisenförmig eingezogen war. Nicht nur wegen dieser Grundrißform, sondern auch bestätigt durch Funde von romanischen Spolien nehmen die Verf. eine Entstehungszeit noch im 11., spätestens jedoch im 12. Jahrh. an, und auch eine Umbauphase, in der der Apsischor zu einer rechteckigen Anlage erweitert wurde, ist noch ins 13. Jahrh. datierbar. Erst der Anbau einer nördlichen Seitenkapelle läßt sich in jenen Zeitraum setzen, in dem das archäologisch erfaßte Dorf bestand.

Die Befundbeschreibungen zu den Grabungsbefunden im Kirchenbereich sind teilweise sehr knapp. So fehlen etwa alle Einzelheiten zu den im umliegenden Außenfriedhof ergrabenen Skeletten, nicht nur die anthropologischen Daten, sondern etwa auch Angaben zu Bestattungsbrauch wie Armhaltung usw. Dies ist deshalb bedauerlich, weil hier möglicherweise zur Frage des zeitlichen Zusammengehens von Kirche und Siedlung weitere Hinweise zu gewinnen gewesen wären. Die Verf. erklären die Diskrepanz in der Datierung zwischen Kirche und Siedlung damit, daß eine ältere Dorfanlage des 11. bis 13. Jahrh. sich an anderer, wahrscheinlich tiefer gelegener Stelle befunden haben muß und im Verlauf des 14. Jahrh. eine vollständige Siedlungsverlegung an den archäologisch nachgewiesenen Dorfplatz stattgefunden hat. Von diesem älteren Dorf fehlen bisher alle Spuren. Auszuschließen ist aufgrund des archäologischen Befundes mit Sicherheit nur, daß es irgendeine Überschneidung mit der jüngeren Anlage gab. Auch die schriftliche Nennung von 1334 hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf das alte Dorf bezogen, denn von der ergrabenen Siedlung war vor der Mitte des 14. Jahrh. nach der vorgelegten zeitlichen Einordnung kaum ein Gebäude bereits vorhanden. Hier können nur weitere archäologische Untersuchungen die Richtigkeit der These von einer Siedlungsverlagerung bestätigen.

An Fundmaterial ist Eisen und Buntmetall sowie Keramik zahlreich vertreten. Fundstücke aus Bein und organischen Materialien fehlen ganz, Glas fand sich in sehr geringem Umfang und nur in den drei als besonders reich ausgewiesenen Hofanlagen. Da die Bewohner offenbar die Gelegenheit hatten, das Dorf zu räumen – Spuren einer gewaltsamen Zerstörung sind nur bei wenigen Häusern nachweisbar –, bieten die Funde kein repräsentatives Bild vom Hausrat, über den die Einwohner verfügten, sondern zeigen nur, was entweder als wertlos galt oder schon unbrauchbar war, als man das Dorf aufgab. Sie bieten dennoch ein breites Spektrum an Gerätschaften aus dem Alltag der ehemaligen Bewohner. Die Formen etwa der Messer und Trachtbestandteile oder auch die sehr häufig auf verschiedenen Metallgeräten festgestellten Marken bestätigen die spätmittelalterliche Zeitstellung. Von besonderem Interesse ist der umfangreiche Keramikbestand, weil er einen hervorragenden Überblick über den Geschirrkernbestand eines spätmittelalterlichen Dorfes gibt. Es zeigt sich bei der Auswertung hinsichtlich der Gefäßtypen, der Formen und Verzierungselemente, daß sich hier wie auch andernorts regional eng begrenzte Gruppierungen absondern lassen und daß sich das Inventar an Küchen- und Tafelgeschirr in einer ländlichen Siedlung von dem in der Stadt oder der Burg in charakteristischer Weise unterscheidet. Nur am Rand sei vermerkt, daß sich hinsichtlich der vertre-

tenen Gefäßtypen im Geschirrbestand von Sarvaly manche Parallelen etwa zu süddeutschen ländlichen Siedlungen finden lassen. Dazu gehört beispielsweise, daß hier wie dort Schüsseln im Inventar fehlen, also offensichtlich nicht gebräuchlich gewesen sein können. Dagegen finden sich in verschiedenen Varianten und sehr zahlreich Tonbecher als Trinkgeschirr, eine Gefäßform, die zumindest im südwestdeutschen Bereich in ihrer Verbreitung sich mehr auf die städtischen Bereiche und den Bereich der Adelsburg beschränkt. Auffällig ist auch bei den Metallfunden, daß manche Fundgruppen außerordentlich zahlreich vertreten sind, ohne daß sich Gründe für dieses häufige Vorkommen klar erkennen lassen. Dies gilt z. B. für die zahlreichen Scheren oder die verschiedenen Arten von Vorhängeschlossern, während Schlüssel in weitaus geringerer Anzahl gefunden wurden.

Insgesamt stellt dieses Buch eine wichtige und in sehr guter Form präsentierte Erweiterung des Kenntnisstandes zum spätmittelalterlichen Dorf dar. Einige wenige Fehler schmälern nicht die sehr gute Leistung der beiden Übersetzer, die eine flüssige und gut lesbare deutsche Fassung hergestellt haben.

Tübingen

Barbara Scholkmann

Nachtrag zu: Gioia de Luca, Altertümer von Pergamon XI 4
(oben S. 763 ff., bes. 770)

Postscriptum zu S 27 (Porträtbüste des Philosophen Dion):

Die Aufstellung einer Büste des Dion von Prusa in Pergamon könnte durch den Aufenthalt seines mutmaßlichen Verwandten, des Senators und Historikers Cassius Dio, veranlaßt worden sein. Der aus Nikaia stammende Cassius Dio war im Jahre 217 oder 218 vom Kaiser Macrinus in politischer Sondermission nach Pergamon und Smyrna geschickt worden und scheint sich dort längere Zeit aufgehalten zu haben. Zu seinem Lebenslauf vgl. zuletzt G. WIRTH in: Cassius Dio, Römische Geschichte. Übers. O. VEH. Bd. 1 (1985) 8; zur Verwandtschaft mit Dion von Prusa und dem Aufenthalt in Pergamon vgl. ferner F. MILLAR, *A Study of Cassius Dio* (1964) 11; 23.

Aber noch ein anderer Bezug ist in diesem Zusammenhang nicht ausgeschlossen: mit dem Philosophen Dion könnte auch Cassius Dio gemeint sein. Zwar ist mit Ausnahme einer Jugendschrift über Träume und Vorzeichen kein einschlägiges Werk aus seiner Feder bekannt, aber er selbst hat eine Biographie über den Historiker Arrian 'den Philosophen' verfaßt. Obwohl Arrian einige Erinnerungsschriften zu Ehren seines philosophischen Lehrers Epiktet geschrieben hat, dürfte der Sinn des Beinamens doch eher darin liegen, den so Benannten aus der trivialen Sphäre der Historiographie herauszuheben in eine zeitlose geistige Welt, vgl. G. WIRTH, *Klio* 41, 1963, 221 ff., bes. 233. Die Absicht, dem Politiker und Historiker Cassius Dio eine ähnliche Huldigung darzubringen, könnte die Pergamener – und dann gewiß in bewußter Anspielung auf die Arrianbiographie – bewogen haben, für seine Porträtbüste die Formulierung 'den Philosophen Dion' zu wählen.

Bonn

Doris Pinkwart